

Erwin Eckert

Als Sozialist
auf dem deutschen
evangelischen Kirchentag
in Augsburg und Nürnberg
vom 24. bis 30. Juni 1930.

Berichte und Reden
von Pfarrer Eckert

Mannheim 1930
Neu herausgegeben
von Friedrich-Martin Balzer
Marburg 2024



Grafik von Arno Neuber

Inhalt

Vorbemerkung.....	4
Persönliches Vorwort	5
Der deutsche Evangelische Kirchenbund	6
Auf dem deutschen evangelischen Kirchentag in Augsburg und Nürnberg vom 24.-30. Juni 1930. Vorbericht	9
Nicht reden und anklagen, sondern schweigen und Buße tun soll die christliche Kirche!	17
Die Vierhundertjahr-Feier des Augsburger Bekenntnisses in Augsburg vom 20. bis 25. Juni 1930.....	26
Brief an den Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages ..	31
Kann die evangelische Kirche erneuert werden?	32
Der deutsche evangelische Kirchentag in Nürnberg vom 26. bis 30. Juni 1930.....	42
Personenverzeichnis.....	50

Vorbemerkung

Der Erfolg der religiösen Sozialisten in Baden bei den letzten Kirchenwahlen, die 28.000 sozialistische Stimmen ergaben, ermöglichte es, einen Vertreter der religiösen Sozialisten auf das übergeordnete Parlament aller deutschen evangelischen Landeskirchen, den deutschen evangelischen Kirchentag, zu entsenden. Durch Übereinkommen zwischen den kirchenpolitischen Gruppen wurde 1927 bestimmt, daß als ein positiver, ein liberaler und ein religiös-sozialistischer Abgeordneter der badischen Landessynode als Delegierter auf den deutschen evangelischen Kirchentag geschickt werden sollte. Die positive Gruppe hat im letzten Augenblick vor der Eröffnung der Neubeginnenden Sitzungsperiode des Kirchentages auf der Synode Mai 1930 versucht, jene auf Übereinkommen zustande gekommene Delegation umzustoßen, weil sie unter allen Umständen verhindern wollte, daß Pfarrer Eckert, Vorsitzender des Bundes der religiösen Sozialisten, auf den Kirchentag entsendet würde. Ihre Absicht ist an der Unhaltbarkeit ihres diesbezüglichen Antrags auf Revision der Wahl zum Kirchentag gescheitert. Pfarrer Eckert wurde als einer der drei badischen Delegierten auf den deutschen evangelischen Kirchentag, der dieses Mal in Augsburg und Nürnberg stattfand, entsendet. Was er auf diesem Kirchentag erlebt hat, ist in dieser Flugschrift festgehalten.

Der Verlag der religiösen Sozialisten.

Persönliches Vorwort

Ich bin mit hohen Erwartungen auf diesen deutschen evangelischen Kirchentag gegangen und wollte dort nur schauen, nur hören, schweigen und erkennen, worin die hervorragendsten Führer unserer Kirche ihre Aufgaben und Ziele erblicken.

In dem Vertrauen darauf, daß die bedeutendsten Männer der ganzen deutschen evangelischen Kirche zusammenkommen, um die zu uns alle quälenden Fragen und Nöte der Kirche Christi in der Gegenwart ernsthaft zu beraten und neue Wege suchen für ihre Wirksamkeit, bin ich auf diesen Kirchentag gekommen und ich fand eine gesellschaftliche Angelegenheit erster Sorte, keine Führer, sondern kirchenpolitische und nationalistische Parteiführer, Exponenten der bürgerlichen Klasse mit deren Instinkten und Ambitionen.

Enttäuschung und Zorn über diese kirchliche Wirklichkeit haben das Vertrauen in mir zerstört, haben meine Absicht, zu schweigen, unmöglich gemacht, ich mußte gegen diesen Kirchentag protestieren um der inneren Wahrhaftigkeit willen und um selbst nicht alle Hoffnung verlieren zu müssen auf eine bedeutsame und notwendige Zukunft der evangelischen Kirche.

Die mittlere Generation fehlte fast ganz, die Herren Kirchenregierungen und die Delegierten der Synoden waren ergraute kirchliche Würdenträger, zwischen denen ich und mich als 37jähriger äußerlich und innerlich fremd einsam fühlte.

Möge diese kleine Flugschrift, in der die Berichte über diesen Kirchentag und die Reden, die ich dort gehalten habe oder halten wollte, viele Menschen bewegen, sich einzuordnen in die Front derer, die entschlossen den Kampf um eine Erneuerung der christlichen Kirchen aufgenommen haben. Mögen viele Unentschlossene sich einordnen in den Bund der religiösen Sozialisten. Das wäre die beste Antwort auf die skandalöse Behandlung, die mir auf diesem deutschen evangelischen Kirchentag widerfahren ist.

Pfarrer Eckert, Mannheim, Jungbuschstr. 9

Der deutsche Evangelische Kirchenbund

In Stuttgart wurde am 15. September 1921 die Verfassung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes angenommen. Sie fand schnell die Zustimmung aller Landeskirchen. Der deutsche Evangelische Kirchenbund, der die Rechte einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft besitzt, hat den Zweck »zur Wahrung und Vertretung der gemeinsamen Interessen deutschen evangelischen Landeskirchen einen engen dauernden Zusammenschluss derselben herbeizuführen, das Gesamtbewusstsein des deutschen Protestantismus zu pflegen und für die religiös-sittliche Reformation die zusammengefassten Kräfte der deutschen Reformationskirchen einzusetzen. Dies alles unter dem Vorbehalt der vollen Selbständigkeit der verbündeten Kirchen in Bekenntnis, Verfassung und Verwaltung«. Seine unmittelbare Tätigkeit mit bindender Wirkung für seine Glieder erstreckt sich auf die Wahrung der gemeinsamen Interessen im Verhältnis zum Ausland, zum Deutschen Reich und auf den Antrag der beteiligten Kirchen auch gegenüber einzelnen deutschen Landesregierungen; ferner im Verhältnis zu anderen Religionsgesellschaften im In- und Auslande, sowie bei der kirchlichen Versorgung der evangelischen Deutschen im Ausland unter Fühlungnahme mit den jeweils beteiligten einzelnen Kirchen und Vereinigungen. Seine unmittelbare Tätigkeit vollzieht sich in zwei Kreisen: Den verbündeten Kirchen will er Anregungen geben zur Festigung des Bandes zwischen evangelischem Volkstum und Kirche, zur Pflege des christlichen Hauses, der religiösen Erziehung in der Schule und der Arbeit an der schulentlassenen Jugend, zur Pflege christlicher Liebestätigkeit, zum Ausgleich und zur Versöhnung der sozialen Gegensätze, zu kirchlicher Versorgung der öffentlichen Anstalten für Kranke, Waisen und Gefangene, Schutz der kirchlichen Feiertage, Ausbildung des theologischen Nachwuchses u. a. Daneben will er den Werken der freien kirchlichen Arbeitsorganisationen dienen.

Der Bund hat drei Organe: Kirchentag, Kirchenbundesrat, Kirchenausschuss.

Deutsche Evangelische Kirchentag besteht aus 210 Mitgliedern. Von diesen werden 150 Mitglieder von den obersten Synoden der einzelnen Landeskirchen gewählt. Weitere 35 Mitglieder werden vom Kirchengeschäft berufen und zwar 8 auf Vorschlag der theologischen Fakultäten, 12 auf Vorschlag der Religionslehrer und 15 auf Vorschlag der auf die Gesamtheit der Landeskirchen sich erstreckenden Vereinsorganisationen. Nach freier EntschlieÙung beruft der Kirchengeschäft weitere 25 Mitglieder als Ausgleichsgruppe. Kirchentagsperiode und Amtsdauer der Mitglieder dauern 6 Jahre. Während jeder Periode finden zwei ordentliche Tagungen statt. Mit Nürnberg beginnt die zweite Periode. Der Kirchentag hat das Recht, über alle Angelegenheiten des Bundes zu verhandeln, Gesetze einzubringen und Anregungen an Kirchengeschäftsrat und den Kirchengeschäft zu geben.

Neben den Kirchentag tritt als gleichgeordnete Körperschaft der aus Vertretern der verbündeten Kirchenregierungen bestehende Deutsche Evangelische Kirchengeschäftsrat. Er soll den Landeskirchen als beratendes Organ für die Behandlung wichtiger kirchlicher Fragen dienen. Den Vorsitz führt der vom Kirchengeschäftsrat aus seiner Mitte auf je drei Jahre gewählte Präsident, zurzeit Kirchenpräsident D. Veith, München. Kirchengeschäftsgesetze bedürfen zu ihrem Zustandekommen übereinstimmender Beschlüsse des Kirchentages und des Kirchengeschäftsrats.

Beide Organe entsenden je 18 Mitglieder in den Deutschen Evangelischen Kirchengeschäft, der das geschäftsführende und vollziehende Organ des Kirchengeschäfts ist. Ihm steht die Vertretung des Kirchengeschäfts in vollem Umfang zu, ferner die Vorbereitung der EntschlieÙungen des Kirchengeschäftsrats und des Kirchentages, sowie die Ausführung ihrer Beschlüsse. Das Präsidium und die Leitung der Geschäfte ist dem ersten Beamten der Verwaltung der altpreuÙischen Landeskirche übertragen, zurzeit Präsident D. Dr. Kapler, Berlin. Er führt die Verwaltung durch das Deutsche Evangelische Kirchengeschäftsamt in Berlin-Charlottenburg (Hardenbergstr. 12), das fünf juristische und

vier theologische Mitglieder hat. Der Kirchenausschuss hat zur Vorbereitung seiner Beschlüsse Unterausschüsse eingesetzt; es bestehen zurzeit ein Ausland-, Finanz-, Press-, Rechts-, Schul-, Sozialer und Statistischer Ausschuss.

Auf dem deutschen evangelischen Kirchentag in Augsburg und Nürnberg vom 24.-30. Juni 1930. Vorbericht

Über das in Augsburg ausgiebig gefeierte 400jährige Jubiläum der Augustana werden wir in einem besonderen Bericht das Wichtigste zu sagen haben, auch über die eigentliche Tagung des deutschen evangelischen Kirchentages in Nürnberg; heute nur ein Stimmungsbericht.

Die Erfahrungen in dieser höchsten kirchlichen Körperschaft Deutschlands, in dieser Zusammenfassung sämtlicher deutscher evangelischer Kirchenregierungen und Synodalvertretungen waren für einen religiösen Sozialisten, für einen lebendigen frommen Christen, der eine zukünftige große Aufgabe der christlichen Kirche sieht, niederschmetternd.

Einige Tatsachen:

I. Die Wahl des Präsidenten.

Zum Präsidenten des deutschen evangelischen Kirchentages wurde an Stelle des zurücktretenden Freiherrn Geh. Hofrats, Direktors der Bayerischen Handelsbank, Bodenkreditanstalt, D. Wilhelm von Pechmann, München, einem ausgesprochenen Reaktionsär und Gegner der Republik (vergleiche Sonntagsblatt Jahrgang 1929, Nr. 43, Seite 316) Herr Graf Vitzthum von Eckstädt, Generalleutnant a. D., Dresden, gewählt.

Einstimmig! Ein Symbol für diesen Kirchentag. Der Herr Graf war mir persönlich nicht bekannt; darum habe ich gegen seine Wahl nicht protestiert. Als er aber am Vorstandstisch erschien – das EK I auf der Brust – und den Nachweis seiner Eignung zur Führung des deutschen evangelischen Kirchentages aus seiner über 40jährigen Tätigkeit als Offizier und General herleitete, der in der Kadettenanstalt den Grundsatz aller Strategie gelernt habe – auf Gott zu vertrauen im Beruf der Soldaten –, da bedauerte ich, den Herrn Grafen nicht vorher gekannt zu haben, ich hätte den

schärfsten Protest gegen einen solchen Präsidenten des Kirchentages angemeldet. Der Verlauf der Verhandlungen, die Art der Geschäftsführung durch den Herrn Grafen bestätigte den ersten Eindruck seiner Eröffnungsrede.

Es hätte sicher unter den 210 Abgeordneten des Kirchentages, der zusammen mit dem Kirchenbundesrat nach statistisch zuverlässigen Berechnungen zwischen 14.500 und 15.000 Jahren alt ist, einen würdigeren und geschickteren Präsidenten gegeben als den Herrn Grafen Vitzthum. Aber es scheint, als lege die kirchliche Rechte großen Wert darauf, das Kirchenvolk durch die Wahl solcher Männer zu provozieren. Oder – der Gedanke hat sich mir immer wieder aufgedrängt bei den Verhandlungen – will Gott unsere derzeit verantwortlichen Kirchenführer blind machen und taub gegen das, was überall ruft und schreibt, will er sie verstocken, damit umso deutlicher werde, daß er es ist, der gegen dieses verknöcherte Kirchenbeamtentums eine Kirche erneuert?

II. Die Wahl der Ausschüsse.

Alle Vorlagen des Kirchentages, sein Haushaltsplan, der Tätigkeitsbericht, die Vorbereitungen der Kundgebungen, werden, wie in jedem Parlament, so auch hier den entsprechenden Ausschüssen zugewiesen. Es wurden für neun Ausschüsse – Rechtsausschuss, sozialer Ausschuss, Schulausschuss, Kundgebungsausschuss, Petitionsausschuss, Finanzausschuss, Ausschuss für den Tätigkeitsbericht, Wahlausschuss, Auslandsausschuss – insgesamt 225 Vertreter bestimmt, und zwar durch Übereinkunft der Fraktionen.

Ja, das gibt es auf dem deutschen evangelischen Kirchentag, Fraktionen, genauso wie in den Gemeinden und Landessynoden, – aber hier im Kirchentag sind die Herren ganz unter sich, die Orthodoxie, die vermittelnde Gruppe und die Liberalen, die nach einem Wort ihres Führers, Professor Weinel Jena, gar nicht mehr den »antiquierten« Namen »Liberales« tragen, sondern die »Volkskirchler« sind!! Die bürgerlichen Gruppen tun sich nichts untereinander – es geht friedlich zu. Einen religiösen Sozialisten aber

nehmen sie nicht auf, nicht einmal als Gast in die Fraktion. Damit ich es genau sage: Ich hatte mich bei der Gruppe II, Vermittlungsgruppe, die alle möglichen Leute bei sich hat, angemeldet – als Gast, damit ich wenigstens in den sozialen oder Kundgebungs-ausschuss als einziger religiöser Sozialist käme. Die Gruppe lehnte mich ab mit dieser, später von Prälat Schoell im Plenum verlesenen Begründung:

»Bestimmend für die Abweisung des Pfarrers Eckert um Aufnahme in die Fraktion sei nicht die Tatsache, daß er der Sozialdemokratischen Partei angehörte und Vorkämpfer des religiösen Sozialismus sei. Wir bekennen uns entschieden zu dem Satz, daß die evangelische Kirche ihre Glieder nicht an eine bestimmte Form politischen und wirtschaftlichen Lebens binde. Bestimmend war nur die Tatsache, daß Eckert den Kampf gegen die Kirche in einer Weise führte, die in weitesten Kreisen als tief verletzend empfunden werde. Wir legen Wert darauf, daß Auseinandersetzungen so geführt werden, daß sie andere nicht verletzen, und lehnen für eine andere Kampfweise den bloßen Schein einer Verantwortung ab.«

Ich war also praktisch aus der Arbeit ausgeschaltet – obwohl einzelne Mitglieder des Kirchentages in mehrere Ausschüsse als Vertreter gewählt wurden.

Darauf blieb nur noch der Weg, dem Kirchentag zu erklären, daß er mit meiner Stellungnahme zu den wichtigsten Punkten der Verhandlungen *im Plenum* zu rechnen haben werde. Die liberale Gruppe wäre nachträglich bereit gewesen, mich als Gast aufzunehmen, das sei festgestellt, – aber die Ausschüsse waren gewählt. Gegen die Bewertung unseres Kampfes durch die Gruppe Schoell habe ich mich verwahrt, – es steht nicht bei einer kirchenpolitischen Gruppe, zu entscheiden, ob der Ton unseres Kampfes verletzend oder nicht verletzend ist; wenn er notwendig ist, ist er gerechtfertigt. Übrigens – Welch ein *lächerlicher* Vorwand, um die Mitarbeit eines religiös-sozialistischen Führers abzulehnen! Eine Kleinigkeit – werden manche meinen, aber eine für die geschlos-

sene bürgerliche Einheitsfront auch in der Kirche kennzeichnende Kleinigkeit.

III. Die Kundgebung gegen die »Christenverfolgung« in Russland. Wir werden diese Kundgebung abdrucken und die Rede, die ich dazu gehalten habe unter dem zornigen Protest des Kirchentages. Hier sollen zunächst nur die *Vorgänge*, die sich dabei abgespielt haben, festgehalten werden.

Berichterstatter für die Kundgebung war Universitätsprofessor *Deißmann*, Berlin. Er begründete die Notwendigkeit der Erklärung aus der inneren Not der russischen Kirchen, die sich nicht verlassen sehen wollten. Wir hätten alle Ursache, nicht etwa von oben herab auf den Bolschewismus zu sehen, der nur die Konsequenz der aus den Hirnen deutscher Männer, Männer unseres Blutes, gewordenen Erkenntnisse, des wissenschaftlichen marxistischen Sozialismus sei.

Als er die Kundgebung verlas, erhob sich der ganze Kirchentag, um der Verlesung eine *besondere Feierlichkeit* zu verleihen. Der Referent hatte gerade geschlossen, als ich, mit dem Zettel in der Hand, auf dem mein Name stand, durch den Saal ging, um mich geschäftsordnungsmäßig zum Wort zu melden.

Präsident Graf Vitzthum aber forderte überhaupt nicht zur Aussprache auf und wollte die einstimmige Annahme der Kundgebung feststellen. Meinen Ruf: »Ich melde mich zum Wort« überhörte er und stellte *unter meinem Protest* fest, daß die Kundgebung mit 209 gegen 1 Stimme angenommen sei; zugleich forderte er zum stillen Gebet im Sinne der Kundgebung auf, zu einem Gebet, das, wie ich nachher hörte, vorher verabredet worden war! Ich blieb bei diesem »Gebet«, das nach der Erregung des ganzen Saales ganz unmöglich war, sitzen – weil ich nur beten kann in dem klaren Bewusstsein, vor Gott zu stehen und innerlich *ganz wahrhaftig* zu sein.

Als ich den Saal verlassen hatte, bestürmten mich im Vorraum Abgeordnete aus allen Gruppen, nicht wegzugehen. Der Präsident habe fraglos einen Fehler gemacht; es solle mir unter allen Umständen das Wort erteilt werden, sobald es die Tagesordnung erlaube.

Das geschah denn auch nach anderthalb Stunden. Meine Rede hatte folgenden Aufbau:

1. Es ist *Gewissensnot*, die mich zu reden zwingt.
2. Man kann nicht von der Christenverfolgung in Russland reden; sie ist *nicht* amtlich angeordnet.
3. Verfolgungen und Grausamkeiten sind geschehen, weil die Russisch-Orthodoxe Kirche die Seelen des Proletariats verwüstet hat und verwaisen ließ, weil sie im Dienst des Zarismus die Befreiung des Proletariats mitverhindern wollte. Außerdem aus politischen Gründen. Das um die politische Macht kämpfende Proletariat sieht in der gesellschaftlichen Zugehörigkeit der Geistlichen zu den Besitzenden schon Grund genug, sie als Konterrevolutionäre zu verfolgen, ganz abgesehen von wirklichen Gegenrevolutionären unter ihnen, die es auch gibt. Die Grausamkeiten, die gelegentlich in diesem Bürgerkriege geschehen sind, sind nicht auf das Konto der verantwortlichen Führer zu setzen, genau so wenig, wie man das Hinschlachten der revolutionären Bauern 1525 etwa ohne weiteres auf Luthers Konto setzen kann. Man kann auch nicht den früheren Kaiser, die oberste Heeresleitung oder Hindenburg für die Erschießung katholischer Priester bei dem Vormarsch in Belgien verantwortlich machen oder gar für die Mordtaten und Gräuel, die, um die Deutschen zu Verbrechern zu stempeln, von der feindlichen Presse während des Krieges verbreitet worden sind. Auch ich halte Schauermedien für verlogen. Genauso verlogen aber sind auch ungezählte tendenziöse Lügenberichte über die Christen Verfolgung in Russland, durch die bei uns gegen die Sowjetregierung Stimmung gemacht werden soll. Es sind endlich vor allem auch wirtschaftliche Gründe, die zu Chris-

tenverfolgungen führen. Die meisten widersetzen sich der Kollektive.

4. Es ist peinlich für mich, daß wir aus unserer westeuropäischen Gesichertheit auf unserem Kirchentag mit seinen vielen gesellschaftlichen Angelegenheiten zu einer Sache reden, eben nur reden, die anderen Menschen Tod und Leben bedeutet.

5. Wir dürfen auch nicht zu diesen russischen Christenverfolgungen reden, ohne die seelenmordende, Christus verratende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung Westeuropas und der Neuen Welt anzuklagen – auch da ist *Christenverfolgung*, – auch der Weltkrieg war gegenseitige Christenverfolgung.

6. Unsere Kirche solle schweigen und Buße tun, damit nicht auch über sie das *Gericht Gottes* komme.

Ich hatte kaum begonnen, als schon erregte Zwischenrufe gemacht wurden, die sich zum Toben steigerten, als ich um *der Wahrheit willen* auch von der Schuld unserer Kirche und unseres Heeres im Weltkrieg sprach. »Schluss«, »herunter«, »Unerhört«, »Frechheit«, »Verrat«, »Wir verlassen den Saal«, »Schande«, »Verlogen«, »Lüge«, »Schluss«. Das waren die sachlichsten der Zwischenrufe.

Als ich von der selenzerstörenden Wirkung der Arbeitslosigkeit, die durch den Kapitalismus bedingt ist, sprach, wagte einer der Herren Konsistorialräte »Phrasen, Phrasen« zu rufen!!

Unter ungeheurer Erregung schloss ich. Ich habe ein gutes, reines Gewissen. Ich bin froh, dass mir Gott die Kraft gegeben hatte, zu reden und die Mauer von Hass und Zorn zu überspringen, die vor mir aufgerichtet war. Das war am Samstag, 28. Juni 1930.

IV. Die Kundgebung zur Kirchenfrage.

Am Montag, 30. Juni, eröffnete Graf Vitzthum von Eckstädt die Sitzung mit der Bemerkung, daß in meinem Auftreten nichts von Erziehung, Bildung und christlichem Gewissen zu spüren gewesen sei!! Direkte Beleidigungen habe er gestern in dem allgemeinen Lärm nicht hören können – *heute aber könne er an Hand des*

unkorrigierten Stenogramms feststellen, daß Herr Pfarrer Eckert die Ehre der alten Armee angegriffen habe mit der Behauptung, es seien in Belgien katholische Priester erschossen worden! Damit habe er, so stellte der Herr Präsident, Graf Vitzthum, Generalleutnant a. D., fest, »die heiligsten Gefühle des deutschen evangelischen Kirchentages verletzt«! und er erteile mir darum nachträglich einen Ordnungsruf! Der ganze skandalöse Vorfall aber verlange eine größere Machtbefugnis des Präsidenten. Er habe nicht aus Versehen mir am Samstag das Wort nicht gegeben, sondern aus bewusster Absicht!

Die Kundgebung zur Kirchenfrage, die am Montag zur Debatte stand, sollte das Kirchenvolk zur Treue gegen die Kirche auffordern. Man erwartet von dieser Kundgebung eine Erneuerung des kirchlichen Bewusstseins in Erinnerung an das Recht und die Kraft zur evangelischen Kirchenbildung in Augsburg. Reichsjugendwart D. Stange begründete als Berichterstatter die Kundgebung. Er war der Einzige, der eine kritische Haltung zu dieser Kundgebung bewahrte. Es sprachen zu diesem Tagesordnungspunkt für die Orthodoxie Dr. Michaelis-Bethel; für Gruppe Schoell: Geheimrat D. Eger, Halle; für die Liberalen: Professor D. Weinel, Jena. Dann kam ein Antrag des orthodoxen Führers, Pastor Philipps, Berlin, auf Schluss der Debatte! Weil ich mich diesmal so frühzeitig zu Worte gemeldet hatte, gab es kein anderes Mittel, die religiösen Sozialisten mundtot zu machen, als die direkte Vergewaltigung durch die Mehrheit dieses evangelisch-protestantischen deutschen Kirchentags im 400. Jubiläumsjahre des Augsburger Bekenntnisses, nachdem man tagelang in hundert Reden und Zeitungsartikeln von der Tapferkeit des aus dem Gewissen geborenen Bekenntnisses gegen die damaligen Machthaber in Kirche und Staat geredet hatte!! Eine Schande für den deutschen evangelischen Kirchentag!

Während am Samstag der Herr Präsident Graf Vitzthum von vielen Mitgliedern des Kirchentages scharfe Kritik wegen der Wortvorenthaltung erfuhr, stimmte diesmal weitaus die Mehrheit des

Kirchentags, darunter auch bezeichnenderweise der »liberale« Führer, Herr Professor Martin Rade, Marburg, für den Antrag, der mir allein das Wort entzog.

Ich erklärte darauf wörtlich: »Ich stelle hiermit fest, daß die Geschäftsordnung im deutschen evangelischen Kirchentag so angewendet wird, daß eine der Ansicht der Mehrheit entgegengesetzte Meinung nicht zum Ausdruck kommen kann. Ich verlasse deshalb unter Protest den Saal.«

Einige Abgeordnete riefen »Bravo!«, die übrigen aber fuhren in den Verhandlungen fort, als ob die Vergewaltigung eines Einzelnen durch das Präsidium und die Mehrheit gut evangelisch und gut christlich wäre!

Trotz alledem, Genossen und Freunde – verzagt nicht! Lernt auch aus diesen Vorkommnissen, daß wir in der Kirche einer geschlossenen bürgerlichen Front gegenüberstehen, genau wie im Staate, und daß es nur möglich ist, unsere Kirche zu erneuern und zu ertüchtigen für die Aufgaben der Zukunft, wenn wir die tatsächliche Macht in ihr erkämpfen.

Rüstet Euch zu den Kirchenwahlen in Württemberg 1931 – sie sollen die Antwort sein auf das Versagen der Kirchenführer in Nürnberg auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1930.

In: Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, 12. Jg., Nr. 27 vom 6. Juli 1930, S. 212-214.

Nicht reden und anklagen, sondern schweigen und Buße tun soll die christliche Kirche!

Rede zur Russlandkundgebung am 28. Juni 1930 auf dem deutschen evangelischen Kirchentag in Nürnberg*

Meine Herren! Sie können überzeugt sein, daß ich hier nicht das Wort genommen hätte zu der von Ihnen verfassten Kundgebung gegen »die Christenverfolgung« in Sowjetrussland, wenn mich *mein Gewissen* nicht dazu zwingen würde, diese Ihre Kundgebung *abzulehnen*.

Ich will als ein so viel jüngerer Mensch mit meinen Ausführungen nicht etwa eine Revision Ihrer Anschauungen zu erreichen versuchen; ich will nur ganz einfach bekennen, warum ich diese Kundgebung *nicht* annehmen kann.

Sie reden in der Überschrift der Kundgebung von »der Christenverfolgung in Russland«. Sie halten es also durch »zuverlässiges Tatsachenmaterial« für bewiesen, daß es eine Verfolgung der Christen um ihres Glaubens willen in Russland gibt (Zwischenrufe: Aber selbstverständlich – Sie etwa nicht? –). Sie meinen also, es gäbe eine von der bolschewistischen *Regierung organisierte* und durch gesetzliche Bestimmungen *geförderte* Christenverfolgung,

* Eckerts Auftreten auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Augsburg und Nürnberg fand ein breites Echo in der Presse und löste zahlreiche Briefe an Eckert aus. Ein Berliner Metallarbeiter schrieb: »Ihrem entschlossenen und mutigen Vorgehen in Augsburg-Nürnberg ein herzliches Bravo«. In: PAB. Ein Bundesfreund aus Karlsruhe wollte es nicht versäumen, Eckert für sein »tapferes Verhalten beim erzreaktionären Kirchentag zu danken« und ihm zu »gratulieren für seine ausgezeichnete, wahrheitsgetreue Rede. Aber natürlich die Wahrheit hören zu müssen, ist bitter und daher ist es zu verstehen, wenn alle die frömmelnden scheinheiligen Geister aufgescheucht wurden und sich wie wildgewordene Teufelsengel benahmen«. In: PAB. Ein anderer Arbeiter schrieb: »Wenn ich zu urteilen hätte, müssten sie von der Kanzel herabgestürzt werden. [...] Ein solcher Geistlicher müsste bei lebendigem Leib verbrand (sic) werden. [...] Wenn ich in Mannheim wäre, würde ich es unmöglich machen, daß Sie noch einmal auf die Kanzel gehen. Mit Gruß Sie alter großer Lump«. In: PAB. [d. Hrsg.]

denn nur dann können Sie von *der* Christenverfolgung in Russland sprechen.

Eine solche von der Regierung inszenierte Verfolgung gibt es nicht. (Hört, hört!)

Ich nehme an, daß dem Ausschuss, der diese Kundgebung vorbereitete, die gesetzlichen Bestimmungen über das Verhältnis des russischen Rätestaates zu den Religionsgesellschaften und Kirchen im Wortlaut vorgelegen haben, daß ihm die offiziellen und offiziösen Bekundungen der führenden russischen Staatsmänner und Kirchenleute zu dieser Frage bekannt waren, zuletzt der Erlass Stalins, der verlangte, die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Gewissensfreiheit unter allen Umständen zu beobachten (Gelächter und Zwischenrufe). Sie meinen natürlich, meine Herren, daß dieser Erlass nur ergangen sei, um der übrigen Welt über die tatsächlichen Vorgänge Sand in die Augen zu streuen. (Lautes »Sehr richtig« im Saal.) Einen Augenblick, meine Herren, so einfach liegen die Dinge nicht.

Die Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen sollte den Ausschuss jedenfalls davor bewahrt haben, ganz allgemein von »der Christenverfolgung in Russland« zu sprechen.

Damit soll nicht gesagt werden, daß in Russland nicht Christen verfolgt, geplagt, gepeinigt und hingerichtet werden. Ich kenne das Material, das aus Bauernbriefen und Augenzeugenberichten zusammengestellt ist, wohl, auch die Veröffentlichungen des Eckartverlages darüber. – Selbst, wenn man die Lügenberichte, die dabei sind, in Abzug bringt, ist in Russland vieles geschehen, was niemand mehr bedauert als ein verantwortungsbewusster Revolutionär, auch als wir religiösen Sozialisten.

Aber, meine Herren, Sie wissen ganz genau, obwohl Sie absichtlich davon geschwiegen haben in der Begründung der Kundgebung, daß diese »Verfolgungen« deutlich *kulturelle*, *politische* und *wirtschaftliche* Gründe haben.

Die russischen Kirchen *müssen diese Leidenszeit durchmachen, weil sie die Seelen des Proletariats verhungern ließen*, sie verwüsteten. Die Kirche lehrte selbst das Proletariat alles, was mit Kirche, Religion und Christentum zusammenhängt, verachten und hassen, weil vor allem die Russisch-Orthodoxe Kirche ein willenloses Werkzeug des Zarismus war, ein Werkzeug zur systematischen Unterdrückung des proletarischen Freiheitskampfes, zur Verfolgung und Vernichtung der revolutionären Führer.

Sollte uns diese Erkenntnis nicht zum Schweigen zwingen, dazu bringen, zu prüfen, wie es bei uns steht, ob die christlichen Kirchen nicht auch bei uns in Gefahr stehen, von einem unbändigen, von ihr selbst verschuldeten Hass des Proletariats, das die kommenden Ordnungen der Gesellschaft bestimmen wird, zerstört zu werden? Noch ist es Zeit umzukehren. Kann das, was in Russland geschieht, nicht ein Gericht Gottes sein? Dürfen wir, dürfen Sie es wagen, ihm mit einer Resolution! in den Arm fallen zu wollen?

Es sind zweitens rein politische Gründe, die zu den Leiden der Christen, vor allem der Geistlichen, in Russland führten. Die Arbeiter- und Bauernmassen, die das Joch des Zaren, der Gutsherren, der Militärs, der Besitzenden abgeschüttelt hatten, mussten sich wehren gegen eine Welt von Feinden, gegen die organisierten, von den Kapitalisten der europäischen Länder unterstützten weißgardistischen Heere. Sie waren im Kriegszustand, sind es in einem anderen Sinne, auch nach dem militärischen Sieg, heute noch!

Die tragische gesellschaftliche Verflochtenheit des geistlichen Standes mit den besitzenden Schichten hat unerhörte Opfer gefordert. *Eine große Trauer kommt über mich*, wenn ich erfahren habe, wie diese Männer litten, starben, erschossen wurden als Konterrevolutionäre, oft ohne es mit Absicht zu sein. Sie wussten aus ihrer christlich-bürgerlichen Erziehung es nicht anders, als daß Revolution des Teufels sei, die Bolschewisten eine Ausgeburt der Hölle. Sie meinten, als Märtyrer für Christus zu sterben, wenn sie sterben müssten, weil sie, manche sicher ohne es zu wissen, Zentralen antirevolutionärer Konspirationen waren. Hüten wir uns

davor, die Geistlichen, die Christen ihrer Art nach in die bürgerliche, in die konservative Front einzuordnen, wie das bei uns und in der ganzen Welt leider nun auch bei den Protestanten Sitte geworden ist.

Auch wir religiösen Sozialisten protestieren gegen die Grausamkeiten, die vorgekommen sind in Russland, – aber wir hüten uns, solche Dinge zu verallgemeinern. Man kann sie auch nicht auf das Konto der Führer des Proletariats setzen, so wenig, wie man etwa Luther ohne Weiteres verantwortlich machen kann für das Hin-schlachten der Bauernmassen 1525. Oder wollen Sie den Kaiser, die Regierung, Hindenburg, die Oberste Heeresleitung verantwortlich machen für die Grausamkeiten und die Erschießungen katholischer Priester beim Vormarsch in Belgien? (Zwischenrufe: Lüge – Verrat – Unerhört, usw. – *tobender Lärm* – Herunter – Schluss!), – es ist unmöglich, weiterzureden – ich schreie in den Saal: »Und wenn Sie noch so laut sind, die Wahrheit ist stärker als Sie – die Wahrheit muss siegen« – der Lärm steigert sich zum Tosen; die Gesichter vieler sind voll Wut – einige verlassen ostentativ den Saal – andere grinsen höhnisch – der Präsident sucht sich durchzusetzen – ich rufe: »So lassen Sie mich doch erst einmal ausreden; hören Sie doch den Nachsatz« – »Schluss, herunter« der Nachsatz lautet: Wollen Sie die Heeresleitung etwa auch verantwortlich machen für die Schauer-meldungen, die im Krieg erfunden wurden, um unserem Ruf zu schaden, *die auch ich für erlogene halte?* Genauso erlogen sind aber auch ungezählte Tendenzberichte aus Sowjetrußland über alle möglichen Gräueltaten, die Sie als Tatsachen hinnehmen.

(Die Unruhe im Saal ist immer noch da – es bilden sich erregt sprechende Gruppen – ich kann mich nur schwer in den Gang der Rede zurückfinden.)

Die Notzeit der Christen in Russland hat drittens endlich wirtschaftliche Gründe. Das zähe Festhalten der nach »christlichen« Grundsätzen Erzogenen an der Privatwirtschaft, die Passivität, die Ablehnung oder der offene Kampf gegen den grandiosen Versuch der

Kollektivwirtschaft, des Fünfjahresplans, des industriellen Aufbaus und der Elektrifizierung des Landes ist die Ursache der »religiösen« Leiden vieler Christen in Sowjetrußland. Sie sehen, ihrer »christlichen« Erziehung entsprechend, in all diesen Dingen ein »*Teufelswerk*«, das bekämpft werden müsse.

Für mich ist der Bolschewismus nichts Teuflisches, die Kollektivierung nichts Teuflisches, sondern ein neuer Weg zur Erfüllung der jeder menschlichen Gesellschaft gestellten Aufgabe, für alle, die guten Willens sind, ein menschenwürdiges Dasein zu erschließen.

Und darum lehne ich Ihre Kundgebung ab, weil ich fest daran glaube, daß Gott wirklich im Regimente sitzt und alles, auch das Geschehen in Rußland, so führt, wie es für uns Menschen gut ist.

Jawohl, werden Sie sagen, Gott soll das ändern; darum beten wir mit der gesamten Christenheit Europas, daß Gott dem Bolschewismus ein Ende mache, zu dessen Art die Gottlosigkeit gehört.

Und wenn Sie sich täuschen, meine Herren, wenn der Bolschewismus gar nicht von Gott loskommt? Wenn Gott den »Bolschewismus« nicht vernichtet, sondern die faul gewordene Form der orthodoxen Kirche zerschlägt und ein ganz Neues baut, – was dann, meine Herren, – was ist dann mit Ihrem Gebet? (Zwischenruf: Gehen Sie doch nach Rußland!) Und wenn Sie durch Ihr Gebet den russischen Christen das Rückgrat stärken, auch weiterhin sich der Neuordnung des äußeren Lebens zu widersetzen – wenn darum neue Maßnahmen gegen sie ergriffen werden müssen, – was hat Ihr Gebet dann erreicht?

Es ist für mich eine peinliche Empfindung, daß der deutsche evangelische Kirchentag aus den vorläufig relativ gesicherten westeuropäischen Verhältnissen heraus auf einer mit gesellschaftlichen Veranstaltungen gesättigten Zusammenkunft eine Kundgebung erlassen will zu dem unerhörten Ringen um die Erneuerung der Gesellschaft, eine Kundgebung, die nach Fraktions- und Aus-

schusssitzungen zusammenredigiert ist, um durch ihre vorsichtige Form keinen Anstoß zu erregen!

Ihre feierliche Verwahrung, aus deren Wortlaut man nicht erkennen kann, an wen sie eigentlich gerichtet ist, nützt gar nichts – es sei denn, daß die *russischen Emigranten* und ihre geistlichen Führer Tichon und Antonius, denen der deutsche evangelische Kirchenausschuss nach seinem Tätigkeitsbericht *auch sonst schon behilflich* war, ein neues Propagandamittel haben gegen Sowjetrußland.

Sie haben kein Recht, meine Herren, eine solche Kundgebung gegen die Christenverfolgung in Rußland zu erlassen, wenn Sie nicht auch zugleich die Christenverfolgungen im Übrigen Europa und der Neuen Welt brandmarken. Die Kriegsrüstungen sind Christenverfolgungsvorbereitungen, die kapitalistische Wirtschaftsordnung (Oho – also darum, hört, hört, – große Unruhe) ist Christenverfolgung; sie zerstört die Seelen der Massen, die im Elend der Arbeitslosigkeit verkommen (Zwischenrufe eines Konsistorialrats: »Phrasen, Phrasen!«; ich schreie außer mir: »*Was Phrasen?* Wer den Jammer der Massen kennt in der Großstadt, der weiß, daß das keine Phrasen sind.«)* Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist systematischer Brudermord im Stillen; sie schändet den Geist Christi.

Darum meine ich: schweigen Sie, reden Sie nicht für die Kirche, die Buße tun muss, – unterlassen Sie die Kundgebung; ich kann ihr nicht zustimmen!

Wie können Sie andere Menschen, die vielleicht gar nicht ahnen, was sich da in Rußland vollzieht, und die nur die verzernte Außenseite sehen, ja die vielleicht ganz anderes denken, auch als Christen anders denken als der betreffende Ausschuss dieses Kirchentages, dazu veranlassen, ein bestimmtes Gebet zu sprechen?

* Ein Arbeitsloser aus Pforzheim schrieb voller Hochachtung an Eckert, daß der »Herr Konsistorialrat mit dem Ausdruck »Phrasen« etwas vorsichtiger umgehen (würde), wenn er nur kurze Zeit, mit dem, was die Erwerbslosenfürsorge bezahlt, leben müsste«. In: PAB. [d. Hrsg.]

Fürchten Sie denn nicht, durch solche Gebete Menschen innerlich unwahrhaftig zu machen? Lassen Sie mich zu Gott reden, wie ich muss! Verlangen Sie nicht durch Erlasse der Kirchenregierungen und durch diese Kundgebung, daß ich im Grunde gegen die Sowjets, gegen die ins Licht dringenden Massen meiner, auch Ihrer Brüder und Schwestern aus dem Proletariat, gegen die Kollektive beten soll, für die sogenannte »christliche« Kultur und Ordnung, die ja nichts anderes ist als die christlich verbrämte, bürgerlich-kapitalistisch-materialistische Unkultur und Unordnung!

Auch ich bete – aber anders als Sie – für die russischen Christen. Ich bete dafür, daß Gott alles so wende in Russland und bei uns, wie es nach seinem Willen gut ist für uns Menschen – auch dann, wenn wir durch Not und Zusammenbruch hindurchmüssen. Ich bete dafür, daß Gott den Christen Russlands, die dort stellvertretend auch für uns, für die bei uns verantwortlichen Kirchenführer der Vergangenheit leiden, Kraft geben möge, eine neue Erkenntnis des Lebens schenken möge, den freien Willen, auf alles Hab und Gut zu verzichten und mitzuarbeiten daran, daß aus den organisierten Kollektiven durch brüderliche Liebe und Gesinnung *Gemeinschaft* werde – in der nicht viel von Christus und Gott geredet wird, – in der aber Christi Geist lebt, Tat und Wirklichkeit geworden ist. Ich bete darum, daß die gläubigen Christen, auch die deutschstämmigen, nicht aus Russland fliehen, sondern Pioniere werden der neuen Zeit, die vor nichts Angst haben als vor der meinen, Gott untreu zu werden an der Aufgabe, die er ihnen in dieser Zeit gestellt hat.

Ich bitte Sie, meine Herren, diese meine ganz andere Einstellung zu begreifen. So erwünscht der Eindruck der Einmütigkeit gerade in dieser Frage dem Kirchentag erscheinen mag – wichtiger als die Harmonie des Kirchentages ist mir die Ehrlichkeit meines Gewissens, die mich zwingt, gegen Ihre Kundgebung zu stimmen.

Den Schluss meiner Rede, von »Wie können Sie andere Menschen ...« ab, habe ich nicht mehr halten können. Die Erregung und Spannung, der Zorn der zum Rednerpult in den Vordergrund des

Saales gekommenen Mitglieder des Kirchentags war zu groß, als daß ich dies in meinem Manuskript wörtlich stehenden tiefsten Begründungen meiner Ablehnung noch hätte sagen können.

Im Übrigen sind nur geringfügige kleine Abweichungen zwischen diesem Konzeptmanuskript und der tatsächlich gehaltenen Rede. – Über die Kundgebung zur »Kirchenfrage« in der nächsten Nummer des »Sonntagsblattes«, in der auch das Manuskript der Rede zur Kirchenfrage abgedruckt werden wird, die ich auf dem deutschen evangelischen Kirchentag nicht halten konnte. Wir werden sehr wahrscheinlich unsere Berichte und Reden über Augsburg-Nürnberg in einer kleinen Flugschrift ganz billig herstellen und bitten die Freunde und Genossen schon heute, dann für deren Massenverbreitung zu sorgen.

Es ist nicht verwunderlich, daß in der *bürgerlichen* Presse der Ton meiner Rede Entsetzen hervorgerufen hat und Spott über die »prophetische Geste«, die ganz überflüssig gewesen sei!! Wenn man etwas sagen muss, weil man dazu gezwungen ist, gegen alle anderen reden muss im Sturme gläubiger Erkenntnis, dann kann man nicht reden wie ein müde und klug gewordener Generalsuperintendent, Oberkonsistorialrat und Theologieprofessor. Ich wollte auch nicht auf dem Kirchentag für die religiösen Sozialisten werben und darum freundlich reden, wie einige wohlwollende Liberale meinten; das wäre vergebliche Mühe. Ich musste von dem Zwang, der in mir lag, frei werden und die Wahrheit sagen, die ich sehe. Ich musste auch dem alten, liebenswerten Kollegen aus Mecklenburg, der mich vorher bat, doch nicht die Würde des deutschen evangelischen Kirchentages, auf dem ja keine Probleme erledigt werden können, zu gefährden durch meine Rede, bitter enttäuschen. Möge er mir verzeihen – man darf nicht aus Gefühlsbereitschaft unehrlich vor sich und vor Gott werden.

Durch den Abdruck der Rede glaube ich auch mein Versprechen eingelöst und meine Stellungnahme zu den im »Sonntagsblatt« vor einiger Zeit abgedruckten russischen Originalberichten deutlich gemacht zu haben.

In: Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, 12. Jg., Nr. 28 vom 13. Juli 1930, S. 217-219. Vgl. auch den Wortlaut der Rede in: Verhandlungen des Dritten Deutschen Evangelischen Kirchentages 1930. Nürnberg 25.-30. Juni 1930. Herausgegeben vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss, Berlin-Steglitz o. J. S. 281-285.

Die Vierhundertjahr-Feier des Augsburger Bekenntnisses in Augsburg vom 20. bis 25. Juni 1930

Es war ein großes Fest – ein Jubiläum mit allem Drum und Dran. – Groß nicht etwa in Bezug auf *die Bedeutung* dieser Festtage, sondern groß der Ausdehnung und der Fülle der organisierten Festveranstaltungen nach. Kein Durchbruch des Geistes in diese Zeit mit ihren Entscheidungen und Kämpfen – sondern gesellschaftliche, repräsentative Dekorationsveranstaltungen mit theologischer Verbrämung in allen Schattierungen. Ein frommer, von der Kraft und Aufgabe des Evangeliums auch in unserer Zeit überzeugter Christ konnte das Fürchten lernen bei dieser »Augustanafeier«.

Vom 20. Juni bis zum 25. Juni waren nach der »Festfolge« 35 offizielle Angelegenheiten, darunter: Festspiel »Das Bekenntnis von Augsburg« – Bayerischer Posaunenchor mit 1.000 Bläsern – 21 Festgottesdienste an einem Tag – historischer Festzug! (eine Geschmacklosigkeit sondergleichen) – Evangelische Volkskundgebung – Tagung des Vereins für christliche Kunst – Vorträge über: Neue Wege der kirchlichen Kunst – Luthertum und Kunst – Rundfahrten mit dem Autobus – Internationales Exekutiv-Komitee der europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen – Vorträge – Vorträge – Vorträge – Festgottesdienst in der Barfüßerkirche – Begrüßungsabend im Palasthotel »Drei Mohren«, Konfessionsfeier (Festakt) in der Barfüßerkirche – Vorträge – Gemeindeabend – Vorträge – dazwischen Reformationsausstellung – Bibelausstellung, Ausstellung kirchlicher Geräte – Augustanakabinett – 3 verschiedene Konfessionsdenkmünzen – Lutherplaketten – 400-Jahr-Erinnerungszinnteller, der auch in der Auslage eines Webwarengeschäftes zwischen farbigen Damenbadeanzügen zu sehen war! – Gesamteindruck – Betrieb – Betrieb. – Offizielle Flaggen gala der Stadt – an Privathäusern auch Schwarz-Weiß-Rot – meist die bayerische, blau-weiße Nationalflagge. Die alten, schönen Häuser und Kirchen Augsburgs zeugen von der Kraft des aufsteigenden Bürgertums und seinem Trotz gegen Feudalherren – steingewordenes Selbstbewusstsein. Aber das ist vorbei – die herri-

schen Treppengiebel sind zum Teil ausgeglichen mit Backsteinmauern, und altes Fachwerk ist modern verputzt. An Renaissance- und Barockfronten steht: Capitol-Lichtspiele – Radio – Bank – Warenhauszentrale. An den besinnlichen, schönen, alten Brunnen, die heute als Verkehrshindernisse empfunden werden, rasen Autobusse, – Elektrische –, hasten moderne Menschen vorbei. Die Bierlokale sind gefüllt auch am Mittag – man säuft wirklich in Bayern – Schrammelmusik blödester Sorte. An einem Bierlokalfenster die Einladung zum Madrigalkonzert in der Barfüßerkirche!! – In meinem Hotel spielt man, als ich von der offiziellen Begrüßungsfeier zurückkomme, ein Potpourri im Garten für das Volk – Märsche – Schlager – und zum Schluss als Zugeständnis an die Augustanafeier – »Ein' feste Bürg ist unser Gott«!! Ich war entsetzt – aber es kam noch besser – das nächste »Stück« war: »Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-Rot auf unseres Schiffes Mast«, das mit frenetischem Beifall beklatscht wurde.

Armes Herz – wie traurig warst du doch in diesen Augsburger Tagen – nicht nur über diese Dinge, für die schließlich niemand verantwortlich ist, sondern auch über die offiziellen Veranstaltungen. Du hofftest Bekenntnis der evangelischen Kirche zu einem neuen Leben in der Gegenwart und Zukunft, hofftest ihre Umkehr und Buße vor aller Öffentlichkeit – und es war Glorifizierung des Unzulänglichen, des Vergangenen; es war ein kraftloses Wiederabspielen der alten theologischen Begriffsklaviatur, kaum eine kleine Melodieverschiebung dabei. Man freute sich auf allen Seiten seines Konservativismus.

In der Barfüßerkirche – überladene katholische Barockkirche – war die Festpredigt des Herrn Präsidenten Veith, München, nach der lutherischen Liturgie. Ein paar Sätze lang in der Mitte der Predigt konnte man hoffen, der ehrwürdige Führer der bayerischen Landeskirche habe den Mut, auf die Aufgaben der Kirche in der Gegenwart einzugehen, – aber es war nichts. Er lehnte es ab – er theologisierte weiter.

Die Zuhörerschaft: Alte, würdige Herren – Greise – einige Gelehrten gesichter, denen man den Kampf ihres Lebens ansah, tüchtige, im Dienst ergraute untadelige Oberkirchenbeamte – dann aber die typischen treudeutsch völkischen Pastoren, eine Reihe Vertreter der feudalen Reste in Deutschland, die sich in die Kirche flüchten, weil sie im öffentlichen Leben ausgespielt haben, in Lack und Zylinder, das EK I auf der Brust, den Hohenzollern-Hausorden auf dem Frackhemd, das silberne Stahlhelmsabzeichen an dem Rockaufschlag! Daneben gute Bürgersleute, Frauen vor allem, die das »Fest« mitmachen wollen.

Meine arme Kirche – wohin wirst du gehen müssen? Du wanderst am Abgrund, von Blinden geführt – die nicht wissen, was sie tun. Du feierst Feste und bist sterbenskrank. Du spürst deine Wunden, aber du überklebst sie mit Jubiläumspflastern und merkst nicht, wie sie weiterbluten und alles vereitern in dir!

Da nützen keine schönen Worte, kein Telegramm Hindenburgs, das bei der Begrüßungsfeier in der Gartenhalle des Palasthotels »Drei Mohren« verlesen wurde, keine Reden des Reichsministers Bredt, der zum Zusammenschluss des Protestantismus im religiös neutralen Staat zum Schutze der christlichen Kultur aufrief, – all die Begrüßungsworte der aus dem Ausland eingeladenen Gäste nützen nichts, – ob sie aus Amerika, aus England, der Tschechoslowakei, Ungarn, der Schweiz oder Schweden kommen.

Es nützt nichts das Telegramm des Kaisers aus Doorn und des Kronprinzen Rupprecht Maria Luitpold Ferdinand Kronprinz von Bayern, Rupprecht!

Es nützt auch nichts die eifrige Verteidigung der vergangenen und heutigen kirchlichen Position durch die geschickte Dialektik der Theologen, die an den entscheidenden Stellen abbiegt von der Verantwortung und alles spiritualisiert, alles für belanglos erklärt, mit dem sie nicht fertig wird.

Was haben eigentlich die Herren *Generale in voller Uniform*, die Orden besäte Brust präsentierend, die Hände auf dem Degenknauf,

beim Festakt zur Erinnerung an die Augustana zu tun, die *Komture des Johanniterordens*, was die *Prinzen von Preußen*?

Wichtig und bedeutsam an der Augustanafeier war die *Rede* des Herrn D. Rendtorff, Leipzig, deren hauptsächlichste Teile vielleicht hier veröffentlicht werden sollen.

Die Übergabe einer vom Kirchenausschuss veranstalteten Neuausgabe der Bekenntnisschriften der evangelischen lutherischen Kirche durch den Vorsitzenden der »Gelehrtenkommission« D. Lietzmann an den Präsidenten Kapler wurde von mir empfunden als eine fast zu nachdrückliche Selbstbetonung der heutigen Theologie und ihrer Bedeutung für die »verfasste Kirche«.

Das *feierliche Verlesen einzelner Stücke der Augustana* durch Herrn Oberdomprediger D. Burghart, Berlin, zeigte jedem nüchternen und aufmerksamen Zuhörer, wie verschieden die Situation und die Aufgaben der Evangelischen damals vor 400 Jahren und heute sind.

Der Vortrag des Herrn *Professor Althaus*, Erlangen, über »Das lebendige Bekenntnis« auf dem Gemeindeabend in Augsburg war ein Meisterwerk theologischer Ausbeutungskunst und Verteidigungsstrategie. Ich bin überzeugt, daß keine drei Leute aus den Reihen des eigentlichen Kirchenvolkes diese Aufführungen verstanden haben, obwohl sie geflissentlich »populär« sein sollten. Aber das ist keine Schande. Für die zahlreichen Theologen war es ein »Ohren- und Gehirnschmaus«. Im Übrigen ist dieser Professor Althaus vielleicht der kommende theologische Führer der Altgläubigen im Kampf gegen die religiösen Sozialisten, gegen die »Schwärmer und Wiedertäufer, die Münzerianer des 20. Jahrhunderts«! Es ist gut, die Stellung auch unserer theologischen Gegner bei solchen Vorpostengeplänkeln kennen zu lernen. Bis zur entscheidenden Auseinandersetzung werden auch unsere *theologischen Waffen* gegen diese Fronten fertig sein.

Alles in allem:

Es ist ein großer Glaube notwendig, um an der Zukunft unserer Kirche nicht zu verzweifeln. Ich habe diesen Glauben. Eines aber ist sicher: Das Evangelium wird unser Volk und die Völker nur *dann* zu den großen Aufgaben der Zukunft tüchtig machen können, wenn eine neue Generation von kirchlichen Führern herangewachsen sein wird, die ganz anders von dem Worte, das Gott zu unserer Zeit spricht, ergriffen und erfüllt sind als wir.

Wir bereiten dieser neuen Generation nur die Wege, räumen Schutt weg, verbrennen Unkraut auf ertraglosen Äckern, lesen die Steine der Vergangenheit und Schuld unserer christlichen Kirchen von den brachliegenden Feldern der Seelen und wir werden Furchen ziehen, pflügen, tief aufreißen den Boden, damit die Saat, die nach uns gesät werden wird, Frucht bringen kann aus der Tiefe.

In: Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, 12. Jg., Nr. 28 vom 13. Juli 1930, S. 219-220.

Brief an den Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages

Als Mitglied des Deutschen evangelischen Kirchentages habe ich versucht, mich als Gast der Gruppe 2, Prälat Schoell, anzuschließen, um dadurch in dauerndem Kontakt mit der durch die Gruppen in den Ausschüssen geleiteten Arbeit des Kirchentages zu sein.

Die Gruppe des Herrn Prälaten Schoell hat es abgelehnt, mich auch nur als Gast in ihre Reihen aufzunehmen.

Einer der anderen Gruppen kann ich nicht beitreten, weil mich von der Gruppe 1 die politische Einstellung ihrer Führer und Mitglieder, von der Gruppe 3 auch meine dogmatische Stellung trennt.

Ich möchte nach den Erfahrungen mit meiner Bitte, in die Gruppe 2 aufgenommen zu werden, nicht noch einmal versuchen, an eine der bisher bestehenden Fraktionen des Kirchentages Anschluss zu gewinnen. Ich glaube, daß mich keine der beiden zuletzt genannten Gruppen in ihren Reihen wird brauchen können. Es bestehen zu große grundsätzliche Unterschiede zwischen der Einstellung der religiösen Sozialisten, die ich auf diesem Kirchentag vertrete, und der Auffassung der anderen kirchenpolitischen Richtungen.

Ich darf Sie aber, Herr Präsident, bei dieser Sachlage bitten, mir jeweils dann, wenn Sie den drei bestehenden Fraktionen für die Verhandlungen des Kirchentags wichtige Unterlagen und Vorlagen machen müssen, auch mich benachrichtigen zu lassen, obwohl es uns nicht gelungen ist, aus der Reihe der religiösen Sozialisten schon diesmal einige Delegierte zum Kirchentage schicken zu lassen, die eine eigene Fraktion bilden könnten.

Mir vorzüglicher Hochachtung.

In: Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, 12. Jg., Nr. 28 vom 13. Juli 1930, S. 221.

Kann die evangelische Kirche erneuert werden?

Rede, die Eckert auf dem deutschen evangelischen Kirchentag nicht halten konnte, weil dessen Mehrheit unter Zustimmung des Präsidenten ihm das Wort durch einen Antrag auf Schluss der Debatte entzog.*

Meine Herren! Ich werde *gegen* die vom Kundgebungsausschuss vorbereitete Erklärung des Kirchentags zur Kirchenfrage stimmen, weil ich auch den Schein vermeiden mochte, als ob wir religiösen Sozialisten von einer solchen Kundgebung, die das Recht und die Kraft der protestantischen Kirche zur Kirchenbildung in der Vergangenheit betont, ihre Verdienste rühmt und zur kirchlichen Treue auffordert, irgendetwas Wesentliches für die Erneuerung der Kirche erwarten.

Sie wollen durch diese Kundgebung den Status der verfassten Kirche *erhalten*, von der Sie sagen, daß sie die gleiche Kirche sei wie die in der Reformationszeit aus Gottes Mitten gewordene »Communio Protestantismus« (Gemeinschaft der Protestanten). *Wir sind der Auffassung, daß sich die Zeit vorbereitet, in der die Kirche, die ganze Kirche Christi – die »Communio Sanctorum« (Gemeinschaft der von Gott Gerufenen) – erneuert werden muss.* Wir hoffen nicht eine neue Kirche, sondern *eine neue Gestaltwerdung der Kirche* des Evangeliums.

Vielleicht führt die Neuordnung des religiösen Lebens zu einer *Entkirchlichung des Christentums* überhaupt, dazu, daß die Kirche als besondere Organisation aufhören wird, um als tiefste geistige Funktion der Gesellschaft wieder in Erscheinung zu treten.

* Deutliche Kritik am Verhalten gegenüber Eckert übte Martin Rade in der »Frankfurter Zeitung« (Reichsausgabe vom 6. Juli 1930, S. 13): »Der rein bürgerlich zusammengesetzte Kirchentag hätte, wenn ihm an einer lückenlosen Volkskirche liegt, diesen einen Vertreter marxistischer Kreise besonders herzlich willkommen heißen, ihm besondere Aufmerksamkeit widmen müssen.« Inzwischen (2022) liegt eine Deutung dieser Rede durch den Theologieprofessor Gert Wendelborn/Rostock vor. In: Manfred Weißbecker (Hrsg.), Anstöße-Erträge-Spiegelungen. Ein Lesebuch von und für Friedrich-Martin Balzer, Marburg 2015, S. 49-60 [d. Hrsg.]

Nicht von den verfassten Kirchen, sondern von Gott selbst her wird das Evangelium nach dem Sturm und Wetter der Revolutionierung unseres heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens, das faul und gerichtet ist, unter die Menschen, in die Seelen der Menschen, fallen, wird Christus, der auferstandene Herr der Menschheit, sein Reich, seine Kirche als eine Gemeinschaft im Geist und in der Wahrheit bauen.

Sie werden fragen, woher uns diese Gewissheit gegeben wird. Wir versuchen Gottes Weg und Absicht im Gebet zu begreifen. Wir sehen in den Krisen des Bestehenden, in den Anfängen des Neuen seine Hand.

Wir sehen den Zusammenbruch der griechisch-katholischen Kirche, sehen das krampfhafte Bemühen der römisch-katholischen Kirche, durch Organisationsausbau, durch gesetzliche Positionssicherungen, durch Konkordate, durch Spezialausbildung von Apologeten, ja durch ein Umbiegen der revolutionären Kräfte und durch Zugeständnisse des Zentrums an die neue Zeit sich an der Macht zu halten. Wir sehen die Krisis *unserer* Kirche, ihre Krankheiten, ihre Versuche, sich in ihrer, in den Anfängen der bürgerlichen Kulturepoche gewordenen, besonderen Art zu erhalten, sich durch internationale Zusammenschlüsse und durch politische Spezialparteien zu sichern.

Wir sehen die gefährlichen Versuche der christlichen Kirchen in allen Ländern, sich aufs Neue mit der bürgerlich-kapitalistischen Welt- und Lebensauffassung, mit dem Faschismus, zu verbinden, die bürgerliche Kultur *im Namen des Christentums* und der Menschlichkeit zu verteidigen!! Diese Tatsachen lassen uns manchmal daran irrewerden, ob die Kirche überhaupt noch eine große und wichtige Bedeutung für die Zukunft hat. Wir wissen aber auch in diesen Zweifeln von der Notwendigkeit der in Christus geoffenbarten Wahrheit, wissen, daß jede neue Gesellschaft, die Gemeinschaft sein will, nur sein wird, wenn sie aufgebaut ist auf der Freiheit der in Christus aus Gottes Gnade erlöst, zu Opfer und Hingabe bereiten Menschen.

So wie durch den Kampf und den Sieg der unter der heutigen Ordnung der Wirtschaft und des Lebens leidenden, zum Bewusstsein ihrer Aufgabe erwachenden Massen das äußere Leben umgestaltet und nur das, was wirklich lebenswert ist, aus der Vergangenheit und Gegenwart bleiben wird, so wird auch das religiöse Leben und seine Form sich ändern und nur das bleiben, was von Gott ist und Kraft hat, der großen Aufgabe der innersten Gemeinschaftsbildung zu dienen.

Wenn wir darum unserer Kirche eine Aufgabe und eine Bedeutung für die Zukunft zuweisen wollen, dann müssen wir entschlossen jede auch nur scheinbare Verbindung unserer Kirche mit den politischen und wirtschaftlichen Interessen und Kulturverbänden der bürgerlich-individualistischen Welt abbrechen.

Die Kirche sollte in unserer Zeit das Evangelium von der Geborgenheit des Menschen in Gott, von der Erlösung des Menschen durch Christus, von der Gemeinschaft aller Menschen, von dem Friedensreiche Gottes rein und lauter verkündigen, die Seelen bereit machen zur Umgestaltung der gegenwärtigen Verhältnisse, welche den Forderungen lebendiger christlicher Frömmigkeit direkt widersprechen. Die Seelen der Christen unserer Tage sollten bereit sein oder bereit gemacht werden zur *Überwindung der individualistisch-kapitalistischen, auf römisch-heidnischer Rechtsordnung beruhenden Eigentumsverhältnisse*, bereit zum gemeinwirtschaftlichen System, zur planmäßigen Wirtschaft, die nicht um des Profits, sondern um der Bedürfnisse der Menschen wegen da und notwendig ist. Bereit sein sollen die Seelen der Christen unserer Tage zur *Überwindung des Nationalismus*, nicht durch die Aufhebung oder die Verneinung der Wesensart auch unseres Volkstums, sondern dadurch, daß die Kirche ein entschiedenes Wort sagt gegen die Gesinnung, die auch in unserem Lande mit neuen Kriegen nicht nur rechnet, sondern neue Kriege für notwendig und zum Schicksal unseres Volkes gehörig bezeichnet, die so den Frieden unter den Völkern unmöglich macht. Wir sollten so weit in unseren Kirchen sein, daß in der Weihnachtszeit etwa ein besonderer Gottes-

dienst gehalten wird in allen evangelischen Kirchen Deutschlands, in dem die Herzen der an Christus, den Friedefürsten, Gläubigen zur Friedensbereitschaft und zur Völkerversöhnung aufgerufen werden sollen in Predigt und Gebet.

Es würde zu weit führen, wollte ich im Einzelnen sagen, wo und wie *wir* die Möglichkeit einer Erneuerung unserer Kirche sehen.

Wir hätten es für besser gehalten, wenn der Kirchentag zu dieser schwierigen und ungeklärten Frage geschwiegen und in der Stille Wege gesucht hätte, die aus dem Dickicht und der Wirrnis der Zeit heraus in die Zukunft führen. Für Ihre Kundgebung, meine Herren, ist es schon zu spät und für einen Aufruf in unserem Sinne noch zu früh!

Aber Sie meinen, es sei die Gelegenheit günstig; die Erinnerung an das Augsburger Bekenntnis gebe eine gute Grundlage, das Kirchenvolk des 20. Jahrhunderts zur Treue an die Kirche dieses Bekenntnisses zu ermahnen. Ich halte es geradezu für *gefährlich*, die Erinnerung an Augsburg mit der beabsichtigten Kundgebung zu verbinden. Das Augsburger Bekenntnis war vor 400 Jahren trotz aller Einschränkungen, die man bei dieser Feststellung machen muss, eine Tat. Ihre Kundgebung aber ist weder ein Bekenntnis noch eine Tat; sie ist der Ausdruck der gemeinsamen Sorge der bürgerlich-konservativen und liberalen Fraktionen dieses Kirchentags um den Bestand und den Umfang der verfassten Kirche.

Gestatten Sie mir einige Fragen:

An wen wendet sich die von Ihnen vorgeschlagene Kundgebung?

An die *Kirchenglieder*, die schon ohnedem sich aus Tradition und persönlichem Bedürfnis zur Kirche halten? Wollen Sie die Kirchentreuen besonders anfeuern zu noch größerer Kirchlichkeit? Das kann nicht Ihre Absicht sein, denn dazu braucht es nicht den deutschen evangelischen Kirchentag!

Oder wenden Sie sich an die *breiten Schichten in unserer Kirche, die zwar die Kirchensteuer noch zahlen, aber keinen inneren, nicht einmal einen traditionellen Anteil an dem Leben der Kirche und an den von ihr angebote-*

nen Heilsgütern nehmen? Wenden Sie sich an diese Schichten, die sich aus Gewohnheit, aus bürgerlichen Reputierlichkeitsrücksichten und aus einem noch nicht überwundenen Trägheitsmoment heraus zur kirchlichen Organisation zählen, die ihre Kinder taufen und konfirmieren lassen, die kirchliche Trauung und Beerdigung als feierliche Formen, ohne die man in Verlegenheit kommen würde, hinnehmen und fordern? Glauben Sie, daß auch nur einer aus dieser Masse sich durch Ihre feierliche Kundgebung wird in seiner Einstellung beeinflussen lassen, daß auch nur einer den tieferen Sinn der Kundgebung verstehen und innerlich verarbeiten wird?

Eine dritte Möglichkeit: Sie wenden sich *ad urbem et orbem* (an alle Welt): *an die katholische Kirche*, um ihr zu sagen, daß wir nicht daran denken, uns das Recht und die Kraft zur Kirchenbildung und Kirchenerhaltung nehmen zu lassen; *an die Freidenker* zum Zeichen, daß wir fest zum Evangelium stehen; *an den Staat*, um ihm zu beweisen, daß wir auch nach der formalen Trennung von Kirche und Staat durch die Verfassung noch existieren?

Sie werden sich bei ruhiger Betrachtung der tatsächlichen Situation sagen müssen, meine Herren, daß sich weder die katholische Kirche, noch die Freidenker, noch der Staat von einer solchen Kundgebung werden imponieren lassen. Sie müssten schon mit uns zusammen dafür sorgen, daß die evangelische Kirche die Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben entschlossen anfasst, etwas tut, um die Neugestaltung des Lebens mit durchzuführen; dann würde die katholische Kirche aufhorchen und um ihren Einfluss fürchten. Sie müssten den Freidenkern die Möglichkeit nehmen, daß sie mit Recht von der *reaktionären* Einstellung der evangelischen Kirche zu den Dingen und Aufgaben dieser Welt reden können, um ihnen auch Respekt vor den übersinnlichen Wahrheiten, die wir zu verkünden haben, beizubringen. Sie müssten mit uns zusammen die vollkommene, auch die finanzielle Trennung der Kirche vom Staate zu erreichen trachten, damit die Kirche das Gewissen

unserer Zeit auch dem gegenwärtigen Staate gegenüber sein könnte.

Eine zweite Frage! Was verstehen Sie unter Treue zur Kirche? Sie müssen darunter dem ganzen Sinn der Kundgebung nach verstehen die energische Zustimmung zu der Art des heutigen kirchlichen Betriebs, die »Kirchlichkeit«, die sich nicht nur im regelmäßig besuchten Gottesdienst, in der kritiklosen Zustimmung zu allen Maßnahmen des geistlichen Regiments und der periodischen Teilnahme am Abendmahl zeigt, sondern auch darüber hinaus die Mitgliedschaft in den kirchlichen Verbänden und Vereinen für ein Zeichen besonderer Frömmigkeit hält.

Es ist traurig, daß der Normal- und Idealtyp des kirchentreuen Christen im evangelischen Bund, im Gustav-Adolf-Verein, im Männerverein auch Mitglied sein soll. Seine wirtschaftlichen Interessen vertritt er ohne Anmaßung und in gemäßiger Weise im evangelischen Arbeiterverein, in der christlichen Gewerkschaft, seine politischen Rechte aber in der Deutschnationalen Partei oder neuerdings im Christlich-Sozialen Volksdienst. Sein internationales Verständnis erweist sich im »Verein für das Auslandsdeutschtum«. Selbstverständlich tritt er für die Konfessionsschule ein, für dieses »letzte Bollwerk des Christentums gegen den Unglauben«. Der kirchentreue Mann, die kirchentreue Frau ist selbstverständlich antisozialistisch und überzeugt davon, daß Gott ein für alle Mal die auf dem heiligen Recht der Persönlichkeit aufgebaute Privatwirtschaft, »das heilige Privateigentum«, vor allem Umsturz bewahrt wissen will.

Eine dritte Frage. Warum wehren Sie sich so ausdrücklich dagegen, daß evangelische Frömmigkeit in ihrer Konsequenz die Entkirchlichung des Christentums fordere? Warum bleiben Sie auch heute noch, nach 400 Jahren, bei der Halbheit, die damals revolutionär und das äußerst Erreichbare gegen den Absolutismus des Papsttums gewesen ist, heute aber Stillstand und Rückschritt des Protestantismus bedeutet, Rückschritt nämlich zu einem Liebäugeln mit dem autoritären Kirchenbegriff des Katholizismus, zu

einem *Liliputkatholizismus*, der unsere Kirche in den bewusst evangelischen Kreisen um den Rest des Vertrauens zu ihr bringen muss.

Eine vierte Frage. Können Sie hier im Rahmen der deutschen evangelischen Kirchen überhaupt sprechen? Wer ist die evangelische Kirche? Die kirchenpolitischen Gruppen und deren Vertreter im Kirchentag, die voneinander sehr verschiedene Auffassungen haben auch über das Wesen und die Aufgaben der Kirche? Sind die *Theologen*, die hier in überwältigender Mehrheit anwesend sind, die Kirche, und welche Gruppe unter ihnen hat *den richtigen* Kirchenbegriff? Welche der Theologenschulen, die heute lehren, ist die maßgebende? Die Vorträge der Herren Professoren auf dieser Tagung des Kirchentages waren so verschieden voneinander, daß man nicht weiß, wo nun die Wahrheit sei.

Wem sollen wir folgen? Herrn Professor Althaus, Herrn D. Rendtorff, Herrn Präses D. Wolff oder Herrn Professor Brunstäd? Kann der Kundgebungsausschuss, in dem heiß um diese Erklärungen gerungen wurde, glauben, er sei die Kirche?

Sind die Hunderttausende von evangelischen Christen und Kirchengliedern, die mit der gegenwärtigen Führung der Kirchen und der gegenwärtigen Theologie *nicht im Geringsten* einverstanden sind – nicht etwa aus Kritiklust, sondern aus lebendiger Frömmigkeit –, nicht auch Kirche??

Ich bezweifle, daß Sie hier im Namen der Evangelischen Kirche sprechen können. Es gibt nach meiner Auffassung im Augenblick überhaupt keine Stelle, die im Namen der evangelischen Kirche sprechen könnte.

Aber Sie wollen die Erklärung, wie wir vorhin vom Herrn Berichtstatter gehört haben, hinausgeben, um inmitten des tosenden Kampfes der Interessen- und Machtgruppierungen im politisch-wirtschaftlichen Leben eine Insel der Zuflucht, eine Gemeinschaft im Geiste, zu ermöglichen. Sie wollen wenigstens dazu aufrufen. Sie sprechen darum auch in diesem Sinne von der

Volkskirche, *in der alle gleich seien*, in der es kein Ansehen der Person, keine Politik und keine Stellungnahme zu den Fragen des Wirtschaftslebens gibt. Zugleich aber nehmen Sie einstimmig Kundgebungen an zum Friedensvertrag von Versailles, zur Russlandfrage, zur Ostmarkfrage, zur Rheinlandbefreiung, sprechen sich für den *Wirtschaftsfrieden [aus]*, der natürlich die bestehende Wirtschaftsunordnung vor dem drohenden Kriegszustand retten soll. Sind das keine *politischen* Fragen? Ist das kein Stellungnehmen zu den Fragen des Kampfes um die Art der Wirtschaft und der Ordnung unserer Gesellschaft? Trotzdem, Sie wollen in der Kirche die Harmonie, die Überwindung, die Überbietung aller Gegensätze des sozialen Lebens; sie wollen die christliche Gemeinschaft!

Ein schöner, großer Gedanke, unser tiefster Wunsch – die in Christus geeinigte Gemeinschaft aller, die guten Willens sind.

Aber meine Herren, es ist eine *Utopie* im besten Falle, von einer solchen Gemeinschaft *heute in unserer Kirche zu reden*, es ist eine *Schwärmerei*, eine Wunschvorstellung, die Sie in Gedanken realisieren; es ist *geistliche Romantik*, wenn Sie davon reden.

Sie werden mir das nicht zugestehen wollen, umso mehr, weil Sie offensichtlich die kirchliche Wirtschaft für sich haben. Beinahe wäre es ja auch wieder auf diesem Kirchentag zu dieser alles umfassenden, scheinbaren Harmonie gekommen, wenn ich nicht zu Ihrem Leidwesen da wäre und von einer ganz anderen Auffassung über die uns allen wichtigen Dinge gesprochen hätte.

Im Allgemeinen ist es nämlich in unserer Kirche und innerhalb des kirchlichen Lebens im weiteren Sinne so, daß man keine Gegensätze mehr merkt. Die sich z.Zt. verjüngen wollende Orthodoxie und der sich seines geruhsamen Alters immer mehr bewusste Liberalismus treffen sich auf der mittleren Linie. Man ist sich theoretisch wenigstens darüber einig, daß sowohl die patriarchalisch-konservative Frömmigkeit des Urluthertums wie die individualistische Frömmigkeitshaltung der liberalen Sturm- und Drangperiode endgültig vorüber sei. Auf dem Gebiet der Lehr-

streitigkeiten ist es still geworden; man sucht auch da einen *modus vivendi* (Lebensmöglichkeit); nur gelegentlich streitet man sich noch über das Maß des gegenseitigen Nachgebenmüssens, wobei die Liberalen regelmäßig unterliegen.

Aber meine Herren, diese Kampflosigkeit, dieses *Müdegewordensein* der einst so streitbaren Theologen und Parteiführer, die sich über die kirchlichen Körperschaften in Land und Gemeinde bis in das Kirchenvolk hineingesenkt hat, ist nicht Gemeinschaft!

Die Einträchtigkeit der beiden großen bürgerlichen Gruppen, die scheinbare Gemeinschaft, kommt daher, *daß beide Gruppen in Verteidigungsstellung gedrängt sind, daß neue uneingrenzbar lebendiger christlicher Frömmigkeit aufbrechen, die alles in Frage stellen, was 400 Jahre lang die Formen der Kirche und ihre Betätigung bestimmte, was kirchliches Herkommen geworden ist.*

Täuschen Sie sich darüber nicht; wenn diese Kräfte, die heute noch sehr zerstreut, sehr gehemmt sind, sich zusammengefunden haben werden, in Leid und Gebet geklärt und stark geworden sind, dann muss auch in unserer Kirche und nicht nur in ihr der Kampf beginnen um die tatsächliche Erneuerung der christlichen Kirche überhaupt in allen ihren historisch gewordenen Erscheinungsformen.

Die Träger dieses Kampfes werden nicht die Bischöfe, nicht Konsistorien, nicht die Besitzenden, nicht die Gebildeten, nicht das wohlstandige Bürgertum sein, nicht die Theologen und nicht die Gelehrten; es werden die Massen sein, die unter ihrem gegenwärtigen Schicksal körperlich und seelisch leiden und ins Licht drängen, und mit ihnen zusammen die Frommen, die als Stille im Lande nichts anderes wollen, als in Demut Gottes Willen zur Erfüllung zu bringen, und auf keine Stimme hören, die Frommen im Lande, die es nicht mehr fertigbringen, zu der Not der Brüder zu schweigen und sich dabei fromm vorzukommen.

Wir wollen nicht zu denen gehören, die vor dem Gericht Gottes, das kommen wird, auch über unsere Kirche kommen wird, *zittern*

müssen, weil Sie mit offenen Ohren nicht hörten und mit sehenden Augen nicht sahen. Wir warnen darum, wir bitten Sie darum, nehmen Sie die Situation, in der unsere Kirche und alle Kirchen sind, ernster; sie ist gefährlich, und glauben Sie nicht, die ihr drohenden Gefahren durch Erklärungen und Aufrufe zur kirchlichen Treue, zur »Kirchlichkeit«, abwenden zu können.

Man wird Gott nicht hören in dem Sturm und dem Wetter, das kommen wird und muss nach seinem Willen; man wird ihn nicht hören im Feuer und Erdbeben des Umsturzes – so wenig wie Elias Gott darin hören konnte, als sein Herz danach verlangte –, aber im sanften Sausen nach dem Sturm, in den Zeiten des Neubauens, wird Gott wieder reden, wird sein Evangelium aufs Neue unter die Menschen fallen, und es wird wieder Kirche werden – die Kirche Gottes, die Wohnung Gottes unter den Menschen in ihren Seelen.

Wir halten es also, um es noch einmal zu sagen, für eine *gefährliche Illusion*, von Ihren Erklärungen eine Erneuerung unserer Kirche, eine Stärkung des kirchlichen Lebens zu erwarten.

Sie würden besser schweigen, aus der Vergangenheit lernen, die Fehler ausmerzen, das Kommende und von Gott uns Aufgetragene erkennen – und dann erst, wenn die Kirche den radikal neuen Standort gefunden hat, – dann reden – dann handeln.

Das wäre ein Bekenntnis; das müsste ein Bekenntnis sein gegen die heute in der Welt Mächtigen, gegen die, die heute Gottes Wort unter Menschengetue verschütten, gegen die, die heute mit Gottes Wort Schindluder treiben und es missbrauchen, um ihren Vorteil und ihre Macht zu sichern.

Dann wird Bekenntnis werden zur Kirche Gottes, zur Kirche Jesu Christi, die nicht untergeben kann, die das Leben der Menschen auch in seinen neuen Formen bestimmen wird aus dem Born der ewigen Kräfte des Heiligen Geistes.

In: Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, 12. Jg., Nr. 29 vom 20. Juli 1930, S. 225-228

Der deutsche evangelische Kirchentag in Nürnberg vom 26. bis 30. Juni 1930*

Die Stadt Nürnberg hat es sich zur Ehre gerechnet, den deutschen evangelischen Kirchentag würdig zu empfangen. Fahnen an den offiziellen Stellen und an den für solche Zwecke aufgestellten Dauermasten. Die Sitzungen beginnen um 5 Uhr nachmittags am ersten Tage in dem akustisch miserablen Saal des Industrie- und Kulturvereins. Der Saal ist geschmückt, hat kleine Tribünen; man versteht kein Wort, wenn jemand im Saal selbst oder auf der Bühne vom Rednerpult aus spricht. Die später angebrachte Lautsprecheranlage macht dieses Unglück nicht besser. Man hört nun in den hinteren Teilen des Saales ein polyphones Rauschen, aber keine zusammenhängende Rede.

Der Präsident des deutschen evangelischen Kirchenausschusses, D. Kapler, bescheiden und ironisch, fachlich und von der Schwierigkeit seiner Position berührt, eröffnet den Kirchentag.

Der Präsident des Kirchentages wird gewählt. Wie man erfährt, haben schon vor Wochen Besprechungen darüber stattgefunden, wer dazu bestimmt werden soll. Die orthodoxe Mehrheit schlägt Herrn Grafen Vitzthum von Eckstädt, Generalleutnant a. D., vor. Die Wahl wird durch Zuruf bestätigt. Herr Graf ist zugleich auch Präsident der sächsischen Landessynode. Er kann repräsentieren, meint man. Das Büro wird den Abmachungen der drei Gruppen entsprechend (Positive 119, Liberale 42, Mittelparteiler 48 Abgeordnete) durch Zuruf gewählt.

Graf Vitzthum musste noch einmal das Telegramm Hindenburgs verlesen, das stehend angehört wurde, ebenso ein Schreiben der Reichsregierung, das von Dr. Wirth unterzeichnet war. Königsberg schickt dem Kirchentag ein Telegramm an die Stadt des

* Die Berichterstattung Eckerts über den Kirchentag führte zu persönlichen Schreiben an Eckert von Martin Rade, Adolf Deißmann, Walter Simons und Wilhelm Freiherr von Pechmann, die versuchten, die Wogen zu glätten und »Missverständnisse« aus dem Wege zu räumen. [d. Hrsg.]

letzten Kirchentags und die Hauptstadt der von Deutschland abgeschnittenen Provinz Ostpreußen. Das Telegramm wird in der gleichen Art beantwortet.

Dann ist die [Zeit – d. Hrsg.] der Ausschüsse; die Vorgänge dabei sind aus den letzten Nummern des Sonntagsblattes bekannt.

Am Abend *Festgottesdienst* in der wundervollen alten St. Lorenzkirche. Landesbischof Abt zu Loccum D. Marahrens-Hannover predigt. Mittelpunkt wiederum das Augsburger Bekenntnis, Rückblick auf die bisherigen Kirchentage in Bethel und Königsberg. Gott schweigt zu dem äußeren Jammer der Menschen, um sie in die Tiefe zu führen. Mit festem Glauben an die Aufgaben des Kirchentages. Festgottesdienste sind gefährlich; man spürt so wenig von der Nähe Gottes, wenn alles so auf bestimmte Anlässe abgezweckt ist.

Abends 9 Uhr *Empfang durch die Stadt Nürnberg*. Der große Ratssaal ist von Dürer ausgemalt und hat schon manche denkwürdigen Vorkommnisse gesehen. Bürgermeister Luppe weist darauf hin in seiner Begrüßungsrede, daß hier in dem Saal das Religionsgespräch stattgefunden hat, nachdem die freie Stadt Nürnberg sich 1525 der Reformation angeschlossen hat. Gustav Adolf war in diesem Saal, als er der Stadt gegen Wallenstein zu Hilfe kam. Der Bürgermeister sagte ein sehr gutes und kluges Wort in seiner Rede:

»Wir wissen, daß es in der Entwicklung unseres Volkes von entscheidender Bedeutung ist, wie weit es gelingt, den inneren Menschen umzugestalten. Wir fragen zu viel nach der äußeren Gestaltung: Entscheidend ist, wie die Menschen selbst sind, ob uns sittliche Kräfte zur inneren Erneuerung zur Verfügung stehen. Dazu müssen die Kirchengemeinschaften helfen im Interesse des ganzen deutschen Volkes«.

Die Antwort des neugewählten Präsidenten war ein vollkommenes Versagen, eine verpasste Gelegenheit. Aber man kann von einem Dornbusch keine Feigen lesen und von Graf Vitzthum von Eckstädt keine Rede erwarten, die etwas Wichtiges und Neues sagt. An

dem der Begrüßung folgenden bescheidenen Imbiss nahm ich nicht teil, weil mich die Verhandlungen des kommenden Tages sehr beschäftigten.

Der Präses der Rheinischen Provinzialsynode D. Wolff hielt am Freitag, 27. Juni, den entscheidenden Vortrag des Kirchentags, der von Anfang an darauf angelegt war, sich in einem Aufruf zu entschiedener Kirchlichkeit zu verdichten. Die abgedruckte »Kundgebung des Kirchentages zur Kirchenfrage« ist darum auch die Disposition dieser Rede. Präsident Kapler erstattete in Anlehnung an die gedruckte Vorlage den *Tätigkeitsbericht* des deutschen evangelischen Kirchenausschusses*: Kulturelle Reichsgesetzgebung,

* Es wäre an der Zeit, über die Tätigkeit des deutschen Evangelischen Kirchenausschusses unter Hermann Kapler im Falle Eckert mehr zu erfahren. Fest steht, daß der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss das öffentliche Auftreten Eckerts nach seiner Entfernung aus dem Dienst überwachen ließ und Stenographen mit der Mitschrift von Eckerts Reden beauftragte, die vertraulich an die obersten Kirchenbehörden der im Deutschen Evangelischen Kirchenbund zusammengeschlossenen Landeskirchen verschickt wurden. Gegen diese »Hetze eines früheren Geistlichen einer deutschen evangelischen Landeskirche« sei mit dem Strafgesetzbuch nur schwer entgegenzutreten, da bisher nicht bekannt geworden sei, »daß die fälschliche Beilegung des Titels von Eckert selber nachweislich ausgeht.« Kapler fordert daher am 23. Februar 1932 den Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe auf, »geeignete Sicherungsmaßnahmen auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1932« zu veranlassen. Diese Aufforderung blieb nicht erfolglos, da zahlreiche Auftritte Eckerts in ganz Deutschland verboten wurden, während der bereits 1925 entlassene Pfarrer Münchmeyer sein Unwesen als Reichsagitator der NSDAP, auch in der Badischen Landeskirche, unbehindert als »Pfarrer« fortsetzen konnte. In einem Schreiben des Badischen Landespolizeiamtes an den Reichsminister des Innern, Wilhelm Groener, vom 16. März 1932 hieß es: »Das Reichsinnenministerium hat das Vorgehen des SPD-Ministers Maier als vorbildlich empfunden und um dem Genossen Eckert im ganzen Reich das Wort zu verbieten, hat er diesen Erlass des SPD-Ministers Maier und den Bericht des Polizeiamtes an alle Länderregierungen weitergegeben. Sofort hat die bayerische Regierung ihre Ämter verständigt, worauf dem Genossen Eckert in einer Versammlung in Schweinfurt am 2. März verboten wurde zu sprechen. Es ist nach den ganzen Umständen unwahrscheinlich, daß der Vorgang von hier aus der kommunistischen Presse bekannt geworden ist.« Das Schreiben ist im Bundesarchiv, Abteilung Potsdam. Alle diesbezüglichen Unterlagen befinden sich als Kopie im PAB. [d. Hrsg.]

kirchliche Versorgung der Auslandsdeutschen, Anschluss der Rio-grandenser Synode (Brasilien), Stockholmer Weltkirchenkonferenz, Initiative des Herrn Präsidenten Kapler in der Frage einer Kundgebung gegen die Christenverfolgung in Sowjetrussland, die von der amerikanischen Sektion übrigens nicht mitgemacht wurde, Notwendigkeit der Kirchenpolitik, das waren die Punkte, die besonders betont wurden in seiner kurzen Rede. *Generaldebatte*. Der frühere Reichsminister Koch hofft immer noch auf die *Konfessionsschule*, dankt Kapler für die Kundgebung. Die Rheinlandräumung sei leider noch nicht vollkommen. Versailles verelendet unser Volk, vergiftet die Völkerbeziehungen. Generalsuperintendent *Schian*, Breslau: Die Kirche hat sich für die *Aufwertung* eingesetzt. Zu begrüßen, daß der Ausschuss sich auch mit den sozial- und sexualethischen Fragen beschäftigt hat und sich gegen den *Kulturbolschewismus* wehrt.

Reichsgerichtspräsident a. D. Simons gehört in die gleiche Front. Der Staat muss die Kirche mehr als bisher stützen. Konkordat. Reichsschulgesetz. Strafgesetzgebung im Sinne des hergebrachten Strafvollzugs. Die Rheinlandräumung wird das Verbot kirchlicher Trauerkundgebungen wegen des Versailler Vertrages durch die interalliierte Kommission unmöglich machen. Am Nachmittag sind die ersten Ausschusssitzungen. Ich gehe in den Kundgebungsausschuss, weil ich annehme, daß dort die für den kommenden Tag angekündigte Kundgebung wegen der Christenverfolgung in Russland und die Kundgebung gegen die Freidenker vorbereitet würden. Aber ich hatte mich getäuscht. Es wurde in sehr lebendiger Aussprache die Kundgebung zur Kirchenfrage behandelt, auch in einer besonderen Sitzung am Abend. Bei dem Gemeindeabend in der städtischen Festhalle sprach Professor *Brunstäd*, Rostock, über »*Die bekennende Kirche*«. Auch dieser »populäre« Vortrag wurde, wie mir Genossen, die in diesen Gemeindeabend gegangen waren, um einen unserer entschiedensten Gegner zu hören, von einem ganz kleinen Teil der sehr zahlreichen Anwesenden verstanden. Im Übrigen muss festgestellt werden, daß selbst

Professor Brunstäd die ungeheure Problematik, in der unsere Kirche zu ertrinken droht, heute bedeutend klarer sieht als vor Jahren und daß sein Vortrag eher eine *Diskussionsmöglichkeit* über das, was geschehen muss in und von unserer Kirche, bilden kann als alles, was sonst auf dem Kirchentag in Nürnberg gesprochen worden ist. Samstagvormittag waren Sitzungen der Ausschüsse. Nachmittag die *Russlandkundgebung*.

Zu dem bereits hierüber gesagten ist noch nachzutragen, daß Professor D. *Deißmann*, Berlin, in seinem Schlusswort versuchte, die Wogen der Empörung zur Ruhe zu bringen. Er sprach *von dem sittlichen Ernst meiner Ausführungen*, von den Herztönen, die er trotz der durch meine Jugend (!) ja begreiflichen agitatorischen Form herausgehört habe aus dem von mir Gesagten. Aber eigentlich habe ich ja nichts die Kundgebung Entkräftendes gesagt. Die Forderung der Buße und der Umkehr der Kirche sei auch in dem von ihm verlesenen Wortlaut der Kundgebung zu finden. Die griechisch-katholische Kirche habe immerhin den russischen Massen eine geistige Haltung gegeben. Er untermalte das durch die Erzählung persönlicher Erlebnisse auf seinen Orientreisen.

Kein Wunder, daß dem Herrn Präsidenten die Replik des Herrn Professor D. *Deißmann* zu wenig energisch war, wie er am Montag bei der Eröffnung der Sitzung feststellte. Wenn wir auch nichts oder nicht viel von Leuten wie Professor *Deißmann* erwarten können für unsere Bewegung, er gehörte zu den wenigen Abgeordneten des Kirchentages, die unserem Kampf gerecht zu werden versuchten.

Am Abend war die große öffentliche Kundgebung auf dem Hauptmarkt mit seinem herrlichen Brunnen und den alten Häusern, die ihn umrahmen. *Präses D. Wolff* sprach auch hier von dem Recht und der Aufgabe der evangelischen Kirche zur Kirchenbildung und Kirchenerhaltung, von der Notwendigkeit echter Kirchlichkeit.

Sonntag: Enthüllung des Gustav-Adolf-Denkmal in Lichtenhof und Einweihung der Gustav-Adolf-Kirche.

25 Festgottesdienste mit auswärtigen Predigern. Ausflüge nach Neuendettelsau und in die fränkische Schweiz mit Autos. 8 Uhr Festvorstellung im Schauspielhaus »Luther auf der Wartburg«

Montag: Schlusssitzung.

Graf Woldemar Vitzthum von Eckstädt verliest einen »*Gruß an die Westmark*«. D. Stange begründet die »Kundgebung zur Kirchenfrage«. Das Übrige ist bekannt bis zu meinem Weggang aus dem Saal. Nach den Zeitungsberichten wurde dann noch die *Auslandsarbeit* des Kirchengausschusses betont, vom Schulausschuss über die Wichtigkeit der deutschen Familie gesprochen gegen die Vereinsgefahr. »Das deutsche Haus mit der deutschen Bibel ist die einzige Quelle der Erneuerung, der einzige Schutzwall gegen den Bolschewismus!« Front zu machen sei gegen die Säkularisationsbestrebungen (Verweltlichung) auch auf dem Gebieten des Schulwesens. *Der Deutsche Evangelische Kirchengausschuss wird gewählt*, der die eigentliche ununterbrochene Arbeit des Kirchenbundes leistet. Er hat folgende Zusammensetzung:

D. Adams, Behrens, D. Barth, D. Fischer-Berlin, D. Herz, D. Ihmels, D. Michaelis-Bethel, D. Paula Müller-Otfried, D. Frhr. v. Pechmann, D. Preiser, D.-Berlin, D. Rendtorff, D. Schäfer, D. Schoell, D. Simons, D. Titius, Graf Vitzthum von Eckstädt, D. Wolff-Aachen.

Wir sind gespannt, was dieser Ausschuss für die kommende Tagung des Kirchentages in drei Jahren vorbereiten wird. Seine Zusammensetzung berechtigt uns zu allen möglichen Befürchtungen.

Über die Arbeitslosenfrage spricht ausgerechnet Reichsminister a. D. Koch im Auftrag des sozialen Ausschusses. *Nicht Unterstützung der Arbeitslosen, sondern Arbeitsbeschaffung*. Eine EntschlieÙung, die niemand zu leid verfasst ist und in der die Wirtschaftsdemokratie, die »gemeinsame Arbeit der Arbeitgeber und Arbeitnehmer« begrüÙt wird, um der Arbeitslosenfrage Herr zu werden, wird einstimmig angenommen. Man weiß nicht recht, ist es Unwissenheit

oder Heuchelei, die den Kirchentag in einer Zeit der schlimmsten Wirtschaftskämpfe von der »gemeinsamen Arbeit der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Lösung der Arbeitslosenfrage« reden lässt, in einer Zeit, in der die bürgerlichen Parteien alle Sicherungen gegen die Arbeitslosennot abbauen wollen und die Phrase von der Arbeitsbeschaffung nur dazu dienen soll, die Löhne zu drücken und Arbeitsbedingungen zu rechtfertigen, die das Proletariat noch mehr auszubeuten erlauben, als es bisher schon geschieht. Dieser deutsche evangelische Kirchentag und sein »sozialer Ausschuss« haben kaum eine Ahnung von der Furchtbarkeit der Lage, sie beruhigen sich mit der Hoffnung, daß es den besitzenden Schichten gelingen wird, die kapitalistische Wirtschaftsordnung auch über die gegenwärtige schwierigste Krisis auf Kosten der Arbeiterklasse hinüberzuretten, und daß die Kräfte des Evangeliums die Arbeitslosen »vor Verzweiflung« und »Verbitterung« bewahren werden!!! *Kein Wort gegen die seelenmordende kapitalistische Wirtschaftsordnung, kein Wort des Glaubens, daß dieses Elend durch die Gutgesinnten geändert werden muss durch den Sturz dieser Gesellschaft.* Wie sollte dieser Kirchentag, diese Zusammenfassung der kirchlichen »Crème de la Société«, es wagen, ein entscheidendes Wort zu sagen?

Umso deutlicher begrüßt der Kirchentag »sowohl in kirchlichem wie im vaterländischen Interesse« die von der (bürgerlichen) Reichsregierung beabsichtigte Osthilfe und die im Gesetzentwurf vorgesehene Siedlung. Jawohl, Herr *Pastor Mumm* und Frau *Müller-Otfried*, beides deutschnationale, abgesplitterte Führer der Reaktion, sitzen nicht umsonst im »sozialen Ausschuss«.

Eine erfreuliche EntschlieÙung zum Schluss. Der Kirchentag begrüßt das *Gaststättengesetz* und ruft alle Gemeinden auf, mitzuarbeiten *gegen die Alkoholnot*. Das wäre der einzige Antrag des Kirchentages gewesen, dem auch wir hätten freudig zustimmen können.

Die Sitzungen des deutschen evangelischen Kirchentages sind vorbei. Es gilt die kommenden Tagungen vorzubereiten, es gilt vor allem, dafür zu sorgen, daß bei kommenden Kirchenwahlen

die religiösen Sozialisten so stark in die kirchlichen Körperschaften der einzelnen Länder eindringen, daß man auch aus ihren Reihen Abgeordnete in den Kirchentag entsenden muss.

Die Erfahrungen dieses Kirchentages aber werden uns allen gezeigt haben, wie schwer unser Kampf ist, gezeigt haben, daß alle, die sich unter uns getäuscht haben, die glaubten, durch die Kraft des Wortes und der Überzeugung allein könnten wir die Kirchen umbauen und erneuern. Wir müssen alles daransetzen, *um die tatsächliche Macht in den kirchlichen Parlamenten zu erringen.*

Genossen und Freunde, an die Arbeit! Sammelt neue Leser für das Sonntagsblatt, sammelt Kampffonds in den Ortsgruppen, gewinnt Freunde, die sich in nimmermüder Arbeit für unsere Aufgabe im Betrieb, im Büro, im öffentlichen Leben einsetzen. Der nächste Schritt aber, der auf unserem Wege getan werden wird in dieser Linie, ist die Durchführung der Kirchenwahlen in Württemberg im kommenden Jahre und der Wahlen in Baden im Jahre 1932.

In: Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, 12. Jg. Nr. 29 vom 20. Juli 1930, S. 228-230.

Personenverzeichnis

A

Althaus Paul29, 38
 Antonius, Metropolit 22

B

Behrens, Franz 47
 Brecht, Johann Victor..... 28
 Brunstäd, Friedrich..... 38, 45, 46
 Burghart, Hermann Georg.....29

D

Deißmann, Gustav Adolf.....12, 46
 Dürer, Albrecht..... 43

G

Gustav Adolf, II. 43

H

Herz, Johannes..... 47
 Hindenburg, Paul von..... 13, 20, 28, 42

I

Ihmels, Ludwig 47

K

Kapler, Hermann.....7, 29, 42, 44, 45
 Koch, Erich.....45, 47

L

Lietzmann, Hans29
 Luppe, Hermann 43
 Luther, Martin..... 13, 20, 47

M

Marahrens, August 43

Michaelis, Walter..... 15, 47
 Müller-Otfried, Paula 47, 48
 Mumm, Reinhard.....48

P

Pechmann, Wilhelm von 9, 47
 Philipps, Wilhelm.....15

R

Rade, Martin16
 Rendtorff, Franz29, 38, 47
 Rupprecht, Maria Luitpold Ferdinand von
 Bayern.....28

S

Schäfer, Friedrich.....47
 Schian, Martin45
 Schoell, Jakob11, 15, 31, 47
 Simons, Walter45
 Stalin, Josef18

T

Tichon, Wassili Iwanowitsch Bellawin22
 Titius, Arthur.....47

V

Veith, Friedrich 7, 27
 Vitzthum von Eckstädt, Woldemar Friedrich
 Graf von..... 9, 10, 12, 14, 15, 42, 43, 47

W

Wallenstein, Albrecht Wenzel Eusebius von
43
 Weinel, Heinrich 10, 15
 Wirth, Joseph.....42
 Wolff, Walther.....38, 44, 46, 47